**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 3 (1913)

**Heft:** 32

**Artikel:** Sehnst du dich nicht auch oft...

**Autor:** Wagner, Hans

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-637882

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

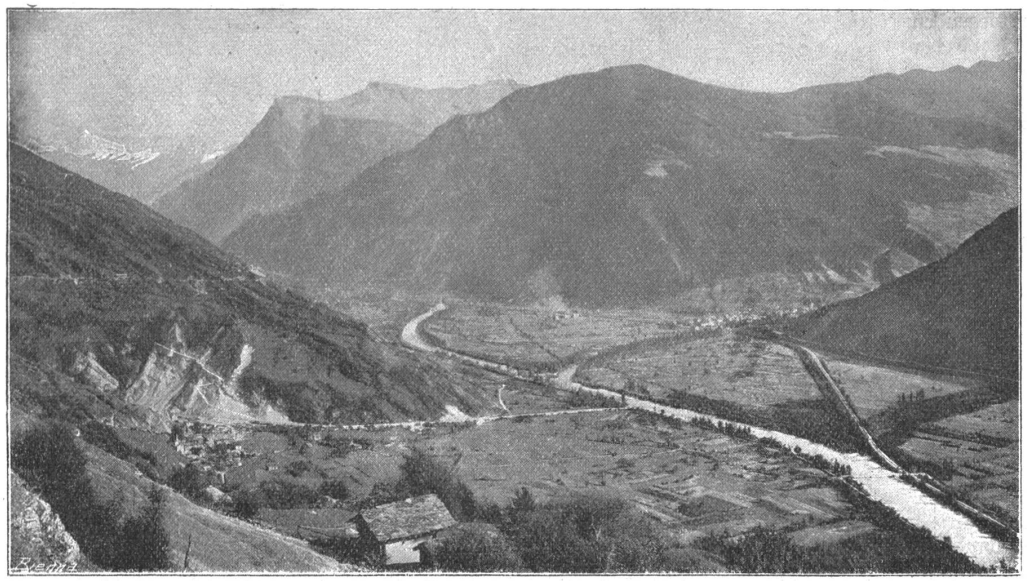
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**



**Lötschbergbahn:** Blick ins Rhonetal bei Visp.

„Sie sind vorher bei Ihren Eltern in Rettenbach gewesen?" half der Richter drein.

„Nein. Ja schon. Das heißt, seit lang nimmer," sagte der Angeklagte. „Seit dem Militär nimmer. Wie ich halt zu den Soldaten hab' müssen.

„Also etwa seit Ihrem zweiundzwanzigsten Lebensjahre sind Sie nicht mehr zu Hause gewesen."

„Was meine Mutter gerehrt (geweint) hat, dazumal, wie ich fort hab' müssen," sprach der Angeklagte. Er wurde schon traulicher. „Der Vater hat gesagt, mit Kummer und Nöten, hat er gesagt, tut man sie aufzüchten, nachher werden sie einem weggenommen. Und ich hab gesagt: Vaterleut', ist die Zeit aus, komm' ich wieder heim. — Du kommst nimmer! hat die Mutter gesagt, ich hör' sie noch heut'! wie sie beim Uhrkasten gestanden ist, das Tüchel am Gesicht: Du kommst nimmer, Hartel! . . ."

„Sie sind ja glücklich wieder zurückgekehrt vom Militär!"

Der Angeklagte schüttelte den Kopf — „Heim nimmer!" Und fuhr dann fort: „Viel gesehen hab' ich in der Welt. Ein bissel was gelernt hab' ich. Und gedacht: Jetzt brauchst nit mehr notiger Bauer sein. Ist eh alles verschuldet daheim. Und soviel ein langweiliger Graben, dieses Rettenbach. Jetzt bringst dich deines selber fort, bei der Eisenbahn oder wo. Nachher drauf — — ich bitt', ich möcht' lieber nichts mehr sagen . . ."

„Sie verzichten aufs Wort?"

„Ich weiß nit, es wird gescheiter sein —" er schaute unschlüssig auf den Verteidiger hin. Dieser winkte ihm zu, weiterzusprechen.

Der Angeklagte tat schüchtern einen Schritt nach vorne. Die Geschworenen legten ihre hohlen Hände an die Ohren, um etwas zu verstehen.

„Hat mir mein Vater sagen lassen," fuhr er fort, „doch nur heimkommen sollt' ich. Er wäre nit mehr jung und kunnt's nit dermachen in der Wirtschaft. Dienstboten wären gar nit mehr zu kriegen und die Arbeit hart. Gut tät's wohl nit gehen, aber zum Leben wär's doch. Da hab' ich darauf Antwort geben, jeder Mensch tät's wenn er sich's besser machen könnt'. Mit dem Bauernleben wär's nix mehr, überall besser als auf der Bauernschaft. Sollten halt den Hof verkaufen. Derweil hab' ich mich schon um den Bahndienst umgesehen, den ich nachher bekommen hab."

„Wie lange waren Sie Bahnwächter?"

„Ist eh schon geschrieben worden. Fünf Jahre auf der Neuhofnerstrecke. Dann bin ich Weichenwärter worden in Balzing. Dort zwei Jahr und sieben Monat."

„Und Ihre Eltern?"

„Meine Mutter, die hat mich einmal besucht. Weil sie über Nacht in meiner Stub' ist geblieben und nicht schlafen hat mögen und den Dienst hat gesehen, sagte sie: „Hartel, daß du so was kannst aushalten! Die Verantwortung und die ganzen Nächt' keine Ruh'! — An die Red' von der Mutter muß ich wohl oft denken. Du hättest es ja daheim um zehnmal leichter, sagte sie, wenigstens bei der Nacht schlafen. Mutter, hab' ich gesagt, man wird alles gewohnt, und lustiger ist's halt doch alleweil noch bei der Bahn, wie in der Hinter bei den Bauern. — Na, wenn's dich g'freut, Hartel, hat sie gesagt, wollen deinem Glück ja nit im Weg sein. Nur dersparen, schau, daß d' dir ein bissel was tust. — Gibt ja Pension! sag' ich. Wie die Mutter fortgeht, schaut sie noch im Zimmer so herum: Platz hättest eh für mehrere. Wenn's uns einmal recht schlecht geht in Rettenbach, nachher kommen wir zu dir heraus. — Ist mir wohl zuerst ödweilig geworden, wie die Mutter fort ist gewesen. Und ist mir gewesen: Warum gehst denn nit heim? Ist sie ganz allein davongehaspelt, das alte Weibel."

„Zur Zeit waren Sie also noch nicht verheiratet?" fragte der Richter.

„Bald darauf hab' ich's getan. Damit's ein wenig heimlicher wird. Ganz recht ist mir halt doch allweil nit gewesen, daß ich die alten Eltern so verlassen hab'. Immer einmal wollt' ich ihnen Geld schicken, das ist auch beim Fürnehmen geblieben. 's hat geplagt, und schon gar wie alsdann die Kinder anrucken, eins nach dem andern. Wie nachher die Post ist kommen, daß die Eltern gestorben sind, ganz schnell nacheinander, da hat's mich das erste Mal angeredet: Gefehlt ist's gewesen, daß du dein Vaterhaus hast verlassen. Hat verkauft werden müssen, so viel Schulden. Bei der Bahn kommt man auch nit vorwärts. Und bin ich nimmer zufrieden gewesen mit dem Bahndienst. Und wenn man zu was keine Freud' hat, hat man auch kein Glück."

(Schluß folgt.)

## Sehnst du dich nicht auch oft . . .

Sehnst du dich nicht auch oft nach jener Stunde,
Die von den Augen dir die Binde hebt,
Dass dein verklärter Blick zum tiefsten Grunde
Der schrankenlosen Ewigkeiten strebt,
Nach jener Stunde, die dein Ende ist,
Weil du nicht menschlich mehr und elend bist?

Hans Wagner.